

Kunstkeller Bern – Sarah Fuhrmann – Kunstkeller

Ich müsste die Örtlichkeit doch erkennen, nutzt sie doch dasselbe städtische Atelier, das einst Lekou Meyr hatte. Und – ja, da steht sie und winkt. Hinauf geht's, über die alten, glatten Steintreppen. Hinauf in die dritte Etage. Der langgezogene Raum mit einer ebenso langen Fensterfront, die den Blick in eine lebendige Wohn- und Industrielandschaft frei gibt.

An der schmalen Wand hängt ein Bild mit einer einsamen grün-gelben Figur am Horizont, oder sind da vielmehr wenige andersfarbige Pinselstriche? Vor der Figur breitet sich ein heller Raum. Ein Lichtraum gefüllt mit Malerei. Bewegte Pinselstriche erzeugen Schwingungen, die über das Bild hinaus reichen, bis hierher zum Betrachter. Mit der Figur sehe ich in den Raum – oder bin ich selbst die Gestalt umgeben von Licht? Unten vom Bildrand her drängt ein dunkler Schatten aus Farbe ins Bild – blau-braun, nie schwarz, wie die Künstlerin sagt. Er gibt der weiten Ebene die Tiefe. „Und der Farbtupfer oben links? Hast du an etwas Konkretes gedacht?“ „Das war einmal ein Haus und ist das einzige Überbleibsel davon.“

Sarah Fuhrmann lacht verhalten, fast ein wenig scheu. „Vielleicht ist der Inhalt in meinen Bildern nicht so wichtig. Ich male, weil ich Lust dazu habe. Ich beginne und weiss nicht, wohin mich die Malerei führt.“ Sie hat keine grossen Themen, meint sie. Wenn sie zu malen beginnt, weiss sie nicht, ob es nur Landschaft wird, oder ob plötzlich auch eine Gestalt auftaucht, die sie dann aber zwingend in das Bild setzt.

Und doch ist da, scheint mir, ein grosses Thema, das die Malerin anrührt und verfolgt: Stimmungen, denen sie Ausdruck verleiht in Landschaften, Gebäuden vielleicht. Alles flüchtig, nur angedeutet. Und immer wieder ist da schemenhaft auch der Mensch. Sehr oft allein in gerade diesem Bildgeviert, dieser Stimmung, die wir mit ihm identifizieren. Allein. Einsam? In einem Strudel von Gefühlen –oder einfach gegenwärtig. Stimmungen, die in ihrer Bewegtheit nicht verschlossen sind, sondern sich uns in den emotionalen Pinselstrichen öffnen zum Eintreten ins Ungewisse.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch in den neu entstandenen Nachtbildern. Die Dunkelheit macht alles schwerer erfassbar. Die Nachtfarben schwimmen ineinander. Hier ein heller Fleck, eine Lichtquelle, das müssen Lampen sein – ein Stadion. Dann Farben, die in die Dunkelheit fliessen. Angst? Nein. Ein warmes, umfassendes Dunkel.

In der Ausstellung begegnen wir auch wieder ausdrucksstarken Porträts.

Dorothe Freiburghaus
01-2010